

11/23 57 A

WESEN UND ENTSTEHUNG

DES

GEWISSENS

EINE PSYCHOLOGIE DER ETHIK

VON

DR. THEODOR ELSENHANS

STADTPFARRER IN RIEDLINGEN A. D.



LEIPZIG

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN

1894.

A

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen,
vorbehalten.

VORWORT.

Das nachfolgende Werk ist aus einer Preisaufgabe entstanden, welche von der theologischen Facultät in Tübingen im Jahre 1883 gestellt wurde und folgendermaßen lautete:

»Es soll unter Berücksichtigung des neueren Gegensatzes und namentlich mit Bezug auf die Lehre vom Gewissen die Frage untersucht werden, ob und in welchem Sinn etwa die Ethik, speciell die theologische, auch ein apriorisches oder idealistisches Element in ihre Grundlage aufzunehmen, oder ob sie die letztere wesentlich empiristisch zu gestalten habe«.

Der philosophische Teil dieser mit dem ersten Preis gekrönten Arbeit, welche auch der philosophischen Facultät zu Tübingen zur Erlangung des Doctorgrades vorlag, wurde im Laufe der Jahre gründlich umgearbeitet und erweitert, so dass mit dem jetzt im Druck vorliegenden Werk das »nonum prematur in annum« ziemlich genau wahr geworden ist. Es kann nicht anders sein, als dass die Spuren dieser zeitlichen Verbreitung der einzelnen Teile über einen größeren Abschnitt amtlicher Thätigkeit sich auch in der Darstellung verraten. Trotzdem hoffe ich, dass dem Leser eine Gesamtanschauung in geschlossenem Aufbau gegenübertritt.

Die ethische Litteratur häuft sich freilich nachgerade in einer solchen Weise, dass ein Zuwachs nur dann wünschenswert sein kann, wenn neuer fruchtbare Bahnen eingeschlagen werden. Das lähmende Gefühl, das den philosophischen Schriftsteller bei der Betrachtung der Geschichte sub specie aeternitatis zu Zeiten beschleichen mag: zur Geschichte der Irrgänge des philosophischen Gedankens nur einen neuen Beitrag zu liefern, um ein Phantom sich zu mühen,

über welches, wie über alle die wechselnden philosophischen Systeme, der Strom des geistigen Lebens jede Spur verwischend weiter rauscht — dieses Gefühl scheint da nur zu viel Berechtigung zu haben, wo die Vergangenheit einen scheinbar so regellosen Wechsel der Ansichten und die Gegenwart einen solchen Wirrwarr von Meinungen aufweist, wie auf dem Gebiete der Ethik. Trotzdem wird sich derjenige, welcher zur Mitarbeit an diesen Fragen sich berufen fühlt, den Mut der selbständigen Forschung nicht nehmen lassen. Thatsächlich ist ja doch selbst in der Geschichte der Ethik bei genauerer Betrachtung ein Fortschritt, mindestens in der Problemstellung, zu verzeichnen, und selbst der Irrtum hat darin seine geschichtlich notwendige und wertvolle Stelle. Für den Einzelnen aber wird die Wahrscheinlichkeit einer wirklichen Förderung der Gesamterkenntnis um so größer sein, je schärfer er das Gebiet der Thatsachen von dem der Hypothesen sondert und je klarbewusster er mit den Methoden und auf dem Grunde der Ergebnisse, welche gerade seine Zeit ihm darbietet, weiter zu bauen sucht.

Die wissenschaftliche Physiognomie der Gegenwart zeigt zwei charakteristische Züge, den historischen und den naturwissenschaftlichen. Beide treffen darin zusammen, dass sie die Wirklichkeit, die Welt der Thatsachen, in den Mittelpunkt stellen. Wie die Kunst einem Realismus huldigt, der nicht in einem selbstgeschaffenen Reich der Phantasie, sondern in der richtig verstandenen wirklichen Welt seine Stoffe sucht und seine Formen bildet, so ist auch die Philosophie davon zurückgekommen, speculative Luftschlösser zu bauen, und geht den weniger großartigen, aber sichereren Weg einer sorgfältigen Prüfung der Erkenntnis und ihrer Grenzen an der Wirklichkeit. Diejenige Wirklichkeit aber, welche den sicheren Ausgangspunkt aller Philosophie bilden muss, ist die Thatsachen-Gruppe des geistigen Lebens. Denn auch das Nicht-Geistige ist zunächst als geistige Thatsache da. Die Grundwissenschaft der Philosophie ist darum die Psychologie. Sie hat ihr durchaus selbständiges, nach der Eigenart ihrer Objecte klar abgegrenztes Gebiet. Wenn daher jetzt die Naturwissenschaft der Psychologie und der Philosophie überhaupt ihre eigenen Methoden und Gesetze aufdrängen will, so ist dies ebenso

verfehlt als das Umgekehrte: die Bevormundung durch Theologie und Philosophie, welche Jahrhunderte lang die Naturwissenschaft nicht zur Besinnung auf sich selbst kommen ließ. Wird dagegen die selbständige Thatsachengruppe des geistigen Lebens mit ihren eigenen Methoden und Gesetzen als klarer Ausgangspunkt festgehalten, so ist es — nicht die alte empirische, sondern ich möchte sagen — eine erkenntnistheoretisch bewusste empirische Psychologie, auf welcher sich vielleicht eine neue, fest in der Wirklichkeit wurzelnde, Philosophie des Geistes aufbauen lässt. Selbst die Theologie — jedenfalls die Apologetik — müsste einen Gewinn davon haben, wenn sie — etwa den Schlachtruf der Neukantianer in den andern: zurück zu Schleiermacher! verwandelnd — mit Hilfe der gegenwärtigen psychologischen Forschung einmal den christlichen Glauben als psychologische Thatsache zu ihrem Ausgangspunkt nehmen würde. Die Wirkungen, welche in einem Menschen unter dem Einfluss des Christentums auftreten, sind nicht weniger eine Thatsache, als die Wirkungen des elektrischen Stroms auf den Körper. Rein wissenschaftlich betrachtet — wovon die religiöse Glaubensgewissheit des Nichttheologen ganz unabhängig ist — gilt für beide Thatsachengruppen der Satz, dass diejenige Hypothese die beste ist, welche die Thatsachen am besten erklärt.

Von diesem Standpunkt aus muss auch die psychologische Thatsache des Gewissens und ihre Entstehung untersucht werden. Die bisherigen Monographien über diesen schwer fassbaren Gegenstand, insbesondere die ältere von Hofmann und die neueste von Schmidt, stellen meist ein solches Gemisch von Psychologie, Ethik und Theologie dar, dass es nicht zu verwundern ist, wenn kein nennenswertes Ergebnis herauskommt und dem Begriff des Gewissens die wissenschaftliche Brauchbarkeit abgesprochen wird. Es ist gar nicht möglich, auch nur einige wissenschaftliche Klarheit darüber zu gewinnen, wenn man nicht die psychologische Betrachtung der Thatsache und ihrer Entstehung auf strengste scheidet von dem, was man als Ethiker oder Theologe daran knüpfen oder hineinlegen möchte. Das folgende Werk bietet zunächst das erstere, die psychologische Betrachtung, als Grundlage dar. Ursprünglich schwebte dem Verfasser